



10 Pfennige der Hansestadt (Weihnachtsmarkt)
Zeichnung 1828, Radierung 60er Jahre

Mit diesem Bild vom Magdeburger Weihnachtsmarkt von Bruno Behe (1895-1976) begrüßen wir die Besucher des 15. Biedermeier-Christmarktes in der Hansestadt Werben.

Voranündigung: Pfingsten 2020 wird im Christian-Köhler-Haus, Schadewachten 28 eine Bruno-Behe Gedächtnis-Ausstellung zu sehen sein (Kultour Spur).

Liebe Leser,

der Arbeitskreis Werbener Altstadt hat sich im Jahre 2004 gegründet und wurde 2007 als Verein eingetragen. Seit Bestehen lädt er zu den Biedermeier-Christmärkten ein – in diesem Jahr zum 15. Mal. Sie haben sich als besondere Weihnachtsmärkte etabliert und unsere kleine Stadt in der östlichen Altmark überregional bekannt gemacht.

Wir Mitglieder sind überzeugt, daß die Zukunft Werbens eng mit dem Tourismus verknüpft ist und deshalb ist der Erhalt des einmaligen geschlossenen Stadtbildes in den Grenzen der alten Stadtmauer, in dem die Fachwerkhäuser dominieren, unbedingt erforderlich.

Die Mitglieder des Vereins haben also die Zukunft Werbens vor Augen, wenn sie um den Erhalt eines jeden Hauses kämpfen und die Altstadt mit humanistisch geprägten kulturellen Veranstaltungen beleben.

Dafür aber sie benötigen auch dringend die Unterstützung der gewählten Vertreter von Stadt und Land. Durch Rückschläge und Fehlentscheidungen (Schul-schließung und die geplante Wiederaufstellung eines gewaltverherrlichenden Denkmals) lassen wir uns nicht entmutigen.

Nimmt man die bislang erschienenen 20 Marktböten in die Hand und blättert sie durch, so wird deutlich, wie viel wir in den Jahren trotz aller Widerstände erreicht haben. Wir müssen uns jedoch auch selbstkritisch eingestehen, daß die Zusammenarbeit mit den anderen Vereinen besser werden muß, um unsere Ziele im Interesse Werbens zu erreichen.

Die Ausgabe zum 15. Biedermeier-Christmarkt

	Seite
Weihnachtsmarkt von B. Behe	2
Weihnachtsgedicht von A. Tennyson	2
Chorkonzert in der Werbener Salzkirche	3
„An den Mond“, Gedicht von Gleim	3
„Ein Schelmensstreich“ von J. Gellerich	4
Der Nordwall: Loch an Loch und hält doch	5
Sand ermordet A.v. Rotzebue	6
Chamisso segelt um die Welt	7
10 Jahre Biedermeier-Marktbote	8/9
Brief Alexander Humboldts	10
„Der Herr Buchhalter“	10
Stadtgefichter Werbens, Schadewachten	11
Konzertsaal im Kommandeurhaus	12
8. Marburgkonzert, „Enoch Arden“,	12
„Die Winterreise“	13
„Das Trauerspiel von Afghanistan“ (Fontane)	13
Scharfrichterhaus soll gerettet werden	14
Friedrich II. „An die Verleumdung“.	14
Wagner-Orgel soll wieder jubiliere	15
Zuschriften an Biedermeier-Marktböten	15
Im Amts-Blatt von 1834 geblättert	16
Impressum	16

Weihnachtsgedicht*

Alfred Tennyson
(1809-1892)

Die Zeit der Christ-Geburt ist nah.
Die Nacht ist still, der Mond verging;
Die Weihnachtsglocken rufen rings
Einander durch den Nebel nach.

Die Stimme von vier Weilern flingt
Nun fern und nah, auf Feld und Moor,
Schwillt und verhallt, als ob ein Tor
Zuschlägt und mir das Klingen nimmt.

Vierfache Stimme steigt und fällt,
Und weitet sich und strömt zurück;
Bringt Glück und Frieden, Fried und Glück,
Ein Wohlgefallen aller Welt.

Ich schlief ein Jahr, ward wach im Schmerz,
Und wünschte, nie mehr würd ich wach,
Weil mir der Lebenswille brach-
Da drangen Glocken an mein Herz;

Mischten mein Leid mir mit Frohlocken
Und leiten den gequälten Geist,
Die schon dem Kind den Weg gezeigt,
Die frohen, frohen Weihnachtsglocken.

* Alfred Tennyson (1809 - 1892). Einer der bedeutenden romantischen Dichter Englands. Sein Gedicht Enoch Arden wurde von Richard Strauß zu einem Melodram vertont, und u.a. im Werbener Kommandeurhaus aufgeführt (s. Seite 12)

Abendstille überall... Konzert des gemischten Chores in der



Es sollte in diesem Jahr kein Herbst- oder Jagdliederfest werden wie in vergangenen Jahren, sondern Abendlieder mit Bezug zu Mond und Sternen standen auf dem Programm. Damit keiner der Konzertgäste einschlafen konnte, wurden nicht nur leise Lieder ausgewählt. Es wurde auch lebhaft und schwungvoll gesungen, wenn „Gut'n Abend euch allen hier beisamm“ oder „Stehn zwei Stern“ zu hören waren.

Zwischen den Liedblöcken trugen Iris Lange, Karin Diebel und der Chorleiter Jochen Großmann Texte und Gedichte vor. Auch die Konzertgäste wurden mit in das Programm einbezogen. So wurde ein Kanon einstudiert und auch gemeinsam mit dem gemischten Chor gesungen.

Jochen Großmann gelang es, selbst den Bürgermeister der Hansestadt, Bernd Schulze zum Singen zu bringen, obwohl der immer wieder betont, nicht singen zu können. Wir glauben sogar gehört zu haben, daß jeder Ton von ihm stimmte.

Mit dem Konzert wollte sich der Chor für die zahlreichen Aukenspenden der Werbener, zum Biedermeier-Sommermarkt bedanken. Dadurch konnte die Chorkasse wieder aufgefüllt werden, wie die Vereinsvorsitzende Gudrun Hallmann in ihrer Begrüßungsansprache betonte.

Der herzliche Schlußbeifall belohnte die Sänger. Die Wahl des Veranstaltungsortes, die Werbener Salzkirche, war eine gute Entscheidung. Es werden weitere Konzerte dieser Art folgen und dann werden sicherlich auch die dieses Mal noch leer gebliebenen Plätze besetzt sein.

Nach dem Konzert gab es den ersten Glühwein der Saison zum Einstimmen auf die kalte Jahreszeit und auch die Schmalz- und Lebertwurststullen durften nicht fehlen. Im Auftrag der Chorleitung danken wir herzlich für die Spenden.

(Text und Foto: Werner Eifrig)

An den Mond

Johann Wilhelm Ludwig Gleim

Dein stilles Silberlicht
Erquickt mir mein Gesicht
O Mond, Gedanken-Freund,
(ich sehe dich von weiten
Und winke dich zu mir,
Und bin nicht weit von dir,
Und denk' an schön're Zeiten!

Wer einst, du lieber Mond,
In diesem Hüttchen wohnt,
Und sieht dein Silberlicht,
(dem magst du keine Falten
Auf seiner Stirne sehn,
Magst still vorüber gehen
Und ihn für glücklich halten!

Daß ich's nicht bin, sag' ich
Nur dir, und tröste mich, =
O Mond, Gedanken-Freund, =
(daß stille Nächte kommen!
Dir nur vertrau ich's, dir:
Schon manche Nacht hat mir
Des Tages Gram genommen.

Ludwig Gleim, der Großcousin des Komponisten und Musikgelehrten Wilhelm Marpurg (Biedermeier-Marktbote Nro.: 19) schrieb nebenstehendes Gedicht, mit dem wir unsere Reihe „Mondgedichte“ fortsetzen. Wir erinnern mit diesem Gedicht an den 300. Geburtstag des Dichters, aus dessen Anlaß wir im September mehrere Marpurg-Lieder nach Gleim-Gedichten aufführten (s. S.12)



Johann Christian Dahl (1788-1857) Meeresufer im Mondschein. Dahl war ein norwegischer Landschaftsmaler und enger Freund von Caspar David Friedrich. Er lebte und wirkte er in Dresden. Dahl war Mitglied der Kunstakademien in Kopenhagen (seit 1827), Stockholm (seit 1832) und Berlin (seit 1834).

Wie Eulenspiegel den Knechten in Thriwitzschonwo einen Bären aufband



Man schrieb das Jahr 1555 oder war es 1556 oder schon 2020? Na jedenfalls in der Zeit als ein Schelm, den man Till Eulenspiegel oder Dyl Ullenspiegel nannte, von sich Reden machte. Wieder einmal hatte er schleunigst das Weite suchen müssen, weil er in Stendal den Wollweber genarrt hatte, der so zornig wurde, daß er ihm einen Holzscheit an den Kopf werfen wollte. Lieber Leser, wenn Du nach Stendal fährst, so sieh Dir den Roland

einmal von hinten an, da wirst du Tills Abbild entdecken.

Um sein Brot zu verdienen und ein warmes Nachtlager zu haben, schloß sich Till fahrenden Gauklern an, die von Jahrmarkt zu Jahrmarkt zogen. Er erlernte die Schauspielkunst und war bald ein angesehenes Mitglied der bunten Gesellschaft, zumal er artistische Fähigkeiten mitbrachte, die Aufsehen erregten, denn auf einem Seil balancierte keiner so wie er!

Inzwischen war es Winter geworden, auf dem Planwagen wurde es kalt, obwohl sie eng zusammenrückten, die billigen Unterkünfte waren schlecht geheizt, das Essen wurde knapp, die Äpfel in den Bauerngärten waren geerntet worden, mit denen sie den ärgsten Hunger stillen konnten. Der Direktor beschloß deshalb, die großen Städte hinter sich zu lassen und in die Wälder zu ziehen, dort gab es bekanntlich immer genügend Eier, die Vorratskeller waren gefüllt und so hoffte er, genug zum Essen aufzutreiben zu können und eine preiswerte Unterkunft für seine Leute zu finden, um so die Winterszeit zu überbrücken; auch hatte er gehört, daß in den kleinen Orten an der Elbe in jedem Jahr Christmärkte stattfanden – also die Möglichkeit bestand, ihre Kunst zu zeigen und etwas Geld zu verdienen.

Endlich erreichte die Truppe wenige Tage vor dem 3. Advent das Städtchen Thriwitzschonwo, nachdem sie am Wochenende zuvor in Grettemünde aufgetreten war. Dort hatte es ihnen jedoch nicht gefallen, denn die laute Musik auf dem Weihnachtsmarkt war ihnen auf die Nerven gegangen. Fahrende Künstler wurden dort mißtrauisch beäugt, den Glühwein konnten sie sich nicht leisten, denn ihre Geldbeutel waren leer geblieben.

Als sie jedoch in Thriwitzschonwo ankamen, war man in heller Aufregung, der Platz auf dem der jährliche Christmarkt stattfinden sollte, war von den Ratsherren gesperrt worden. Neben der großen Kirche vor dem berühmten Haus aus längst vergangener Zeit hatte man eine riesige Grube ausgehoben. Der Kindergarten war geschlossen worden, Stadtknechte bewachten den Platz. Sie hatte sich, um abschreckend auszuwirken und so Neugierige fern zu halten, die Haare abscheren lassen und schauten bedrohlich mit den Augen rollend jeden an, der sich der Grube näherte. In den Händen hielten sie Knüppel, die wie Keulen aussahen, ihre Füße steckten in Lederstiefeln. Auf ihre Hemden hatten sie einen grimmig aussehenden Bären gemalt. Inzwischen hatten sie sogar die Macht in der Stadt übernommen. Die Ratsherren, von denen sie anfangs zum Schutz der Grube gerufen worden waren, waren festgesetzt und in den Ratskeller gesperrt worden.

Die Einwohner verstanden die Welt nicht mehr und wagten nicht, die Häuser zu verlassen. Doch hatten einige von ihnen die Hoffnung nicht aufgegeben, daß sich das Blatt noch



wende und es auch in diesem Jahr einen Christmarkt geben werde. Im Verborgenen und hinter verschlossenen Türen waren sie eifrig dabei zu backen und zu brauen, denn im Jahr zuvor wäre das Fest auch beinahe ausgefallen, weil sich einer der Weihnachtsmänner ein Standbild bauen ließ. Wären da nicht mutige Kinder wie Moritz und Rike gewesen, die das Weihnachtsmannendenmal noch im letzten Moment kaputt gelacht hatten, hätte es böse ausgehen können. Die Weihnachtsmänner wurden dadurch erst in letzter Minute mit dem Herstellen der Geschenke fertig.

In diesem Jahr hatte es sich Till Eulenspiegel so schön vorgestellt, wie er den Marktweibern Glühwein und Honigkuchen abschwatzen werde und nun das! Er wollte sich an Ort und Stelle ein Bild von der Situation machen, denn Angst war seine Sache nicht und schon gar nicht vor diesen Muffelprotzen, die zwar fürchterlich ausluden, aber wenig Verstand hatten. Seine Freunde warteten indes zögerlich vor der Stadt und waren schon bereit umzukehren.

„Ich komme von weit her“, sprach er die Knechte an, „hier soll demnächst Jahrmarkt sein und nun sehe ich diese riesige Grube neben der Kirche und keine Leute, die den Markt vorbereiten. Was soll denn das werden?“ Ein besonders grimmig aussehender Bewacher brummte: „Die ist für den Bären und nun hau ab!“. „Ein Bär? Was hat denn der hier zu suchen?“ – „Frag nicht so blöb! – Wir wissen es auch nicht. Wir haben nicht gefragt. – wir hatten den Auftrag, die Grube so auszuheben, daß ein riesiger Bär hineinpaßt, vielleicht soll er eingesperrt werden“, vermutete der Gefragte. Till dachte bei sich: „Was hat ein Bär und dann noch so ein ungewöhnlich großes Exemplar am Kirchplatz zu suchen, der

gehört doch nicht hierher? Deshalb haben die Leute Angst und verkriechen sich in ihre Häuser. Und weshalb haben sie die Ratsherren eingesperrt? Irgendwas stimmt da nicht, hatten die Ratsherren sich etwa eines Besseren besonnen und wollten die Grube wieder zuschütten lassen?"

Er ging wieder zurück zu seinen Leuten, die vor den Toren ihre Wagen aufgestellt hatten und sich immer noch nicht in die Stadt wagten, denn sie hatten inzwischen gehört, daß die Knechte nicht nur die Grube bewachten sondern auch alle Fremden verjagten. Doch Till wäre nicht der berühmte Till Eulenspiegel, wenn er keinen Ausweg wüßte. Er besprach mit ihnen seinen Plan; es ließ ihm keine Ruhe! Er mußte nicht lange warten, im Dezember wird es bekanntlich schon früh dunkel. Die Tür zum Kirchturm stand noch offen, den Küster, der sich in Ihrwißtschonwo auskennt wie fein anderer, hatte er eingeweiht, die Treppe, die bis zur Turmuhr führte, war zwar etwas wackelig, doch das machte dem Seiltänzer nichts aus.

Er stellte sich hoch oben auf einen Mauervorsprung und begann laut zu rufen: „Da kommt er schon, da kommt er schon, der auf den ihr gewartet habt!“. In der Ferne rumpelte es und brummte es, denn die Schauspieler hatten ihre Bärenkostüme hervorgeholt, die sie für den Markt geschneidert hatten, sie wollten das Märchen von „Scheeweißchen und

Rosenrot“ aufführen. Überall hingen schon die Plakate und kündeten sie an. Die Knechte aber glaubten nicht anders als daß der schreckliche große Bär komme. Auf einmal sahen sie gar nicht mehr bedrohlich aus, sie verwandelten sich in einen jammernden Haufen, liefen aufgeregt hin und her, verhedderten sich ineinander, schuppsten einander, gerieten dadurch immer mehr in Aufregung und einer nach dem anderen fiel in die Grube. Till aber lachte laut da oben auf dem Kirchturm, als er die Knechte sah, die nicht wußten, wohin sie laufen sollten und bald waren alle miteinander in der Grube verschwunden. Er begrüßte von oben immer noch lachend seine Freunde, die mit dem bunten Schaustellerwagen, an den sie Schellen gebunden hatten, gerade die Straße hochfamen. „So ist das“, rief er zu den Anwohnern, die wegen des Spektakels vor die Haustüren getreten waren: „Wer anderen eine Grube gräbt, fällt selbst hinein“.

Jetzt konnte der Markt beginnen. „Aber erst wollen wir noch die Ratsherren befreien, die daraus sicher ihre Lehren ziehen werden. Ihr Knechte bleibt solange da unten in der Grube bis das Weihnachtsfest vorbei ist,“ rief er ihnen zu.

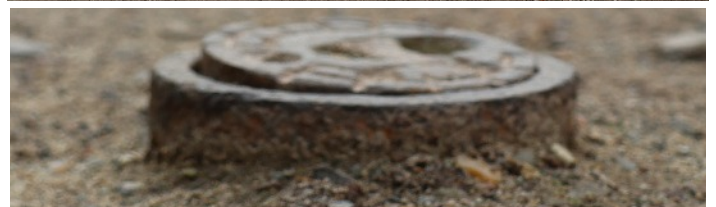
Die Schauspieler waren indes schon dabei, ihre Bühne aufzubauen und wenn sie nicht gestorben sind, so ziehen sie immer noch von einer Stadt zur anderen. J. Gellerich

Der Nordwall: „Loch an Loch und hält doch?“

Endlich haben wir es kapiert! Unsere Stadtväter wollen uns schützen - na klar - daß wir daran nicht gedacht haben! Der Nordwall ist ja ein Teil der Stadtbefestigung und der sollte möglichst nicht begehbar sein und wer es doch wagt, von der nördlichen Seite an die Stadt heranzukommen, der soll sich doch alle Knochen brechen! Der wagt es kein zweites Mal und wird dann schon die Seehäuser Straße nehmen, um zum Deich zu kommen. Auf die paar Anwohner kommt es doch nicht an, die sollen sich gefälligst vorsehen und den Weg nur bei Tageslicht benutzen und ihr Fahrrad schieben. Man hat sogar gehört, daß einige Passanten schon spurlos verschwunden sein sollen, weil sie glaubten, mit den Wasserlöchern fertig zu werden.

Es könnte jedoch sein, daß die Müllabfuhr, die ja bereits Weidenzweige, die mehr als einige cm in Richtung Nordwallwegmitte gewachsen waren als potentiellles Hindernis für ihre Müllfahrzeuge amtlich reklamiert hat, bald die Durchfahrt einstellen wird.

Wir hätten allerdings einen anderen Vorschlag: Ein ortskundiger Nachtwächter muß her, der mit seiner Laterne alle Stunde einmal den Weg abgeht, um die Leute einzusammeln, die irgendwo am Wegestrand liegengeblieben sind.



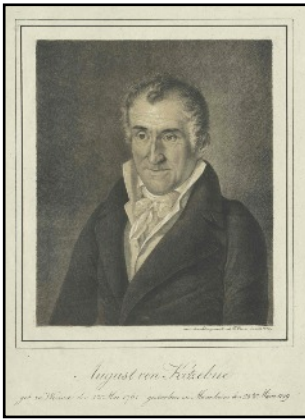
*** Bücherlesen ist so wichtig wie**

Bewegung und gesundes Essen:

Bücher in großer Auswahl erhalten Sie am AWA-Buchstand

*Frei nach dem Motto des bundesweiten Vorlesefestes 2018

Vor 200 Jahren ermordete Carl Ludwig Sand den Dichter August von Kotzebue: Pressezensur und Studentenverfolgung waren die Folge



August von Kotzebue (1763-1819)

August von Kotzebue wurde 1761 in Weimar als Sohn des Majors Karl Christian Kotzebue, der im Dienste der Herzogin Anna Amalia stand, geboren. Er besuchte das Gymnasium in Weimar. 1776 stand der junge Kotzebue als Schauspieler gemeinsam mit Goethe auf der Bühne des Weimarer Theaters in der Rolle des Briefträgers in Goethes Stück „Geschwister“. Nach einem Jura-Studium in Jena trat Kotzebue in den Verwaltungsdienst des russischen Zaren ein. Im damals

zu Rußland gehörenden Estland machte er Karriere. Nach der Heirat mit einer deutschen Adelligen kaufte er in der Nähe von Reval (Tallin) ein Gut. Schon während seiner Studienzeit schrieb Kotzebue Schauspieltexte. Mit seinen 220 Bühnendichtungen wurde er zum populärsten und vielfach übersetzten Bühnenautor seiner Zeit (s. Chamisso's Reise um die Welt). Goethe inszenierte 87! seiner Stücke mit insgesamt 600 Vorstellungen! 1798 war er kurzzeitig Direktor des Hoftheaters in Wien und kehrte dann über Weimar nach Rußland zurück. Hier wurde er 1800, wegen des Verdachtes ein Jakobiner zu sein, verhaftet, nach Sibirien verbannt aber bald vom Zaren begnadigt. Nach der Ermordung des Zaren kehrte er nach Deutschland zurück. Da zu Goethe kein gutes Verhältnis bestand, ging er nicht in seine Geburtsstadt zurück sondern nach Berlin. Am Preussischen Königshof und in der Berliner Künstlerzine schätzte man ihn sehr. Bald war er Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften. 1806 ging er wieder nach Rußland und schrieb satirische Artikel gegen Napoleon, die er in eigenen Journalen veröffentlichte. Auch Romane und sozialkritische historiographische Arbeiten entstanden. 1815 wurde er auswärtiges Mitglied der Russischen Akademie der Wissenschaften und ab 1817 war er russischer Generalkonsul in Deutschland.

In seinem *Literarischen Wochenblatt* wandte er sich gegen die deutschen Romantiker und Goethe. Er griff Burschenschaften und Turnerbünde als Brutstätten der Revolution sowie des politischen Liberalismus an, deren Ziele Volksvertretungen und Pressefreiheit waren, verspottete den von den Studenten verehrten Turnvater Jahn und die Ideale der deutschen Nationalbewegung. Dadurch machte er sich bei den Jenaer Studenten unbeliebt und wurde zu einer Hassfigur stilisiert. Auf dem Wartburgfest 1817 wurde seine „Geschichte des deutschen Reiches“ öffentlich verbrannt. Ende 1817 wurde er an der Universität Jena verdächtigt, ein russischer Geheimagent und Spion zu sein, worauf er mit seiner Familie nach Mannheim umzog.

Die Ermordung

Der 24-jährige Jenaer Burschenschaftler und Theologiestudent Carl Ludwig Sand plante die Ermordung Kotzebues, weil er ein „Verführer der deutschen Jugend, Schänder der Volksgeschichte und russischer Spion“ sei. Er ließ sich zwei Dolche anfertigen, übte den Mordanschlag mit einem Freund, und ließ sich in der Jenaer Anatomie über die Lage des Herzens informieren. Er suchte Kotzebue in seiner Wohnung in Mannheim auf. Mit den Worten: „Hier, du



W. Bobuda: Die Ermordung Kotzebues durch den Burschenschaftler Ludwig Sand am 23. März 1819. Stahlstich um 1840

Verräter des Vaterlandes!“ erstach er ihn am 23. März 1819. Ursprünglich plante Sand nach dem Mordanschlag zu fliehen. Doch nach der Tat bemerkte er den vierjährigen Sohn Kotzebues Alexander. Das Schreien des Kindes veranlaßte Sand, sich selbst einen Dolch in die Brust zu stoßen. Danach übergab er einem Diener ein Bekenner schreiben: Einen Text mit vielen frommen und patriotischen Sprüchen sowie dem Aufruf: „Die Reformation muß vollendet werden!“. Er zog den Dolch aus seiner Brust und fügte sich nochmals eine tiefe Wunde zu. Er kniete nieder und rief laut betend: „Großer Gott, ich danke dir, daß du mich dieses Werk der Gerechtigkeit haß vollbringen lassen.“ Er kam schwer verletzt ins Krankenhaus und wurde nach 12 Tagen ins Zuchthaus Mannheim gebracht.

Ein Mörder wird zum Märtyrer erhoben



Die Hinrichtung Sands. Zeitgenössischer kolorierter Kupferstich

Zum Tode verurteilt wurde Sand bei Sonnenaufgang des 20. Mai 1820 mit einer Kalesche zum Richtplatz gefahren. Kein Mannheimer Bürger hatte den Behörden ein Gefährt verkaufen wollen. So mußte man es ausleihen. Sand wurde mit dem Schwert vor großem Publikum hingerichtet. Kaum, daß sein Kopf gefallen war, stürmten Zuschauer das Schafott, schnitten blutige Späne ab und tauchten Taschentücher in Sands Blut. Dieser Reliquienkult war Ausdruck der Märtyr-

rerolle die der Mörder angestrebt hatte, und die ihm von vielen Bürgern zugestanden worden war. Der Scharfrichter sei von der Hinrichtung so erschüttert gewesen, heißt es, daß er seinen Beruf aufgab, und sich aus den Balken des Blutgerüsts in seinem Rebgarten am Neckar ein Weinberghäuschen zimmerte, in dem Heidelberger Burschenschafter Carl Sands mit dem Wein seines Fensters gedachten. Der Theologieprofessor Wilhelm Martin Leberecht de Wette schrieb eine Woche nach dem Attentat einen Trostbrief an die Mutter Sands, was die preußischen Behörden zum Anlaß nahmen, diesen aus dem Hochschuldienst zu entlassen.

Die Folgen

Die Ermordung Kotzebues war Anlaß für die geheime Karlsbader Ministerkonferenz, und die „Karlsbader Beschlüsse“: Verbot der öffentlichen schriftlichen Meinungsfreiheit und der Burschenschaften, Überwachung der Universitäten, Schließung der Turnplätze (Turnsperr von 1820-1842), Zensur der Presse, Entlassungen und Berufsverbote für liberal und national gesinnte Professoren.

Wegen dieser fundamentalen Beschränkungen der politischen Freiheit zogen sich die Bürger ins Private zurück. Biedermeierliche Verhältnisse entstanden. Die kontinuierliche Modernisierung, wie sie in den Jahren 1815 bis 1848 im gesellschaftlichen, kulturellen, technischen und wirtschaftlichen Bereich stattfand wurde auf dem Gebiet der politischen Reformen blockiert. Die Überzeugungstats Carl Sands legitimierte die



Kotzebues Grabstein auf dem Mannheimer Hauptfriedhof trägt den Grabpruch: „Die Welt verfolgt ihn ohn' Erbarmen – Verläumdung war sein trübes Los – Glück fand er nur in seines Weibes Armen – und Ruhe in der Erde Schoß – Der Reid war immer noch ihm Dornen hinzustreuen – Die Liebe ließ ihm Rosen blühn – Ihm wolle Gott und Welt verzeihn – Er hat der Welt verziehn,



Nur wenige Meter von Kotzebues Grab entfernt befindet sich das Grab Sands. Dem „Mörder aus Vaterlandsliebe“ wurden unzählige literarische und bildliche Darstellungen gewidmet. A. Buchkin (Der Dolch, Gedicht, 1825) und Alexandre Dumas Carl Ludwig Sand, (Novelle) setzten ihm bedeutende literarische Denkmäler

Karlsbader Beschlüsse und machte den deutschen Vormärz zum Zeitalter des politischen Stillstandes und des gesellschaftlichen Rückschritts.

*) Unter Verwendung von „Die Ermordung August von Kotzebue durch Carl Sand (1819) in Wilhelm Bleef: Vormärz, Deutschlands Aufbruch in die Moderne 1815-1848)

Adelbert von Chamisso: Zeuge für Kotzebues Bekanntheit

Der französisch-deutsche Schriftsteller Adelbert von Chamisso, (1781-1838) nahm als Naturforscher an einer russischen Schiffsexpedition teil, die auf der Kurick von 1815-1818 die Welt umsegelte. Der Kapitän war Otto von Kotzebue, ein Sohn des Dichters August von Kotzebue. In seinem Reisebericht** beschreibt Chamisso, was während dieser Weltreise über den Dramatiker gesprochen wurde und was er in der Presse gelesen hatte.

Chamisso besuchte in jeder Hafenstadt das Theater und sah so viele Aufführungen Kotzebue'scher Stücke. In den USA z.B. war es das Schauspiel „The Stranger“*. Bei den Amerikanern stellte Chamisso eine besonders großes Interesse für Kotzebue fest. Er schreibt „Die amerikanischen Kauffahrer, denen keine meerumspülte Küste unzugänglich ist, denen aber die Sonne der romantischen Poesie noch nicht aufgegangen ist, sind die wandernden Apostel von Kotzebues Ruhm: er ist das für sie taugliche Surrogat der Poesie.“**

In Bibliotheken auf den Aleutischen Inseln fand Chamisso außer Kotzebues Dramen (in russischer Übersetzung) keine Dramen anderer Autoren. Der Statthalter von Manila übergab dem Kapitän der Kurick ein Paket mit Kaffee für dessen Dichtervater. Der Naturforscher Mundt, der in Manila die Kurick erwartete, erfuhr von einem Matrosen, daß ein Schiff angekommen sei, dessen Kapitän einen „Komödiantennamen“ hätte. Weiter führt Chamisso an: „Wir fanden in der Regel die Meinung vorherrschend, der große Dichter lebe nicht mehr. Das ist natürlich: Wer suchte Homer, Voltaire, Don Quichote und alle die großen Namen, in deren Verehrung er aufgewachsen ist, unter den Lebendigen? Aber auch die Anzeige seines Todes wollte man auf O-Wal und wohl auch an anderen Orten in amerikanischen Zeitungen gelesen haben. „Diese Gerüchte welche Chamisso beunruhigten, deutete der Kapitän Otto von Kotzebue jedoch mit dem Tod eines seiner Brüder, welcher im Feldzug 1813 rühmlich starb“. Als Otto von Kotzebue nach Beendigung der Weltreise seinen Vater besuchen wollte, war dieser gerade dem Attentat zum Opfer gefallen.



Adelbert von Chamisso (1781-1838), Kupferstich von Carl Becker nach einer Porträtzeichnung von C.T.A. Hoffmann

Der Biedermeier-Marktbote (Nro. 8, S. 12, 2013) hat Chamisso bereits vorgestellt. Werbener Schulfinder lasen damals in der alten Schule eine kindgerechte Fassung seines Buches Peter Schlemil vor.

*) „The Stranger“; Englische Version von „Menschenhaß und Neue“ aus dem Jahre 1790. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war es eines der beliebtesten deutschsprachigen Theaterstücke. Es gilt als Prototyp von Bühnenstücken. ** Adelbert von Chamisso „Reise um die Welt“ 1836.

10 Jahre Biedermeier-Marktbote: 20 Hefte

Liebe Leser! Sie halten heute den 20. **Biedermeier-Marktboten** (BMB) in der Hand. Im Auftrag des Arbeitskreises Werbener Altstadt e.V. berichten wir seit dem Sommer 2010 über unseren Verein, über Werben und das was uns bei der Beschäftigung mit der „Biedermeierzeit“ oder vielleicht besser mit dem „Vormärz“, wie die Jahre nach 1815 bis zur Märzrevolution von 1848 genannt werden, auffiel. Wir, die Herausgeber der Marktzeitung haben durch die Arbeit am Marktbote wahrscheinlich am meisten gelernt, so z. B. die korrekte Schreibweise der Frakturschrift, wie sie erst ab dem Marktbote Nro. 7 angewendet wurde.

An dieser Stelle soll an die Geschichte unserer Zeitung erinnert werden und Sie ermuntern, sich noch einmal mit den früheren Ausgaben zu beschäftigen, die teilweise noch beim Marktbuchhändler, ab jetzt in der Marktbuchhandlung in der Schadowstr. 28, erhältlich sind.

Der **1. BMB** erschien zum 5. Biedermeier Sommermarkt im Jahre 2010. Wir stellten den WBA vor und konnten damals bereits über die dritte erfolgreiche große Aufführung unserer Theatergruppe Altmärkisches Treibgut berichten, die nach dem „Zerbrochenen Krug“ und „den deutschen Kleinstädtern“ Nestroys „Talisman“ zur Aufführung brachte.



Die Werbener Theatertruppe „Altmärkisches Treibgut“, hier noch in der ursprünglichen Besetzung (ohne Herren) vor der damaligen Spielstätte, der Salzkirche. Inzwischen sind sie ins Hoftheater Seehäuser Straße 16 umgezogen.

Der **BMB Nro. 2** war dann schon deutlich umfangreicher. Hier erfahren wir, daß sich der WBA seit 2009 intensiv um den Erhalt der Alten Schule bemüht und Sicherungsmaßnahmen begonnen wurden, so daß das Gebäude 2010 bereits für den Biedermeier-Christmarkt genutzt werden konnte.



Seit dem Erwerb der alten Schule wurde diese gleichzeitig restauriert und genutzt. Es gab Lesungen, Ausstellungen, Puppentheater usw. Der rechte hintere Raum im Bäterre fand als provisorische Küche Verwendung. Der Gesangsverein lagerte im rechten Raum seine Kuchen und Torten für den Verkauf in den Marktbuden vor dem Haus.

Zum Tag des offenen Denkmals 2010 machten WBA-Mitglieder erstmalig zu einer solchen Gelegenheit auf die „Lambertikapelle“ (inzwischen Romanisches Haus genannt) aufmerksam. Der **BMB Nr. 3** erschien als Sonderausgabe zum Altmärkischen Heimatfest in Arneburg (im Mai 2011).



Am Tag des offenen Denkmals 2010 hätten sich die Damen, die hier vor dem romanischen Haus gemütlich Kaffee trinken, nicht vorstellen können, daß dieses ehrwürdige Gebäude 10 Jahre später durch ein übergroßes Kreuzfahrerdenkmal „verdeckt“ werden soll, das deutsche Gewalt gegen nichtchristliche Menschen verherrlicht! Leider läßt die Restaurierung des Romanischen Hauses auf sich warten. Doch wir Werbener geben die Hoffnung nicht auf!

Inzwischen konnten erste allerdings noch sehr unvollständige Informationen zum Werbener Maler Christian Köhler vorgestellt werden (**BMB Nro. 4**). Am 8.9. 2013 spielten Astrid & Stefan Vietz in der Salzkirche zur Eröffnung der Köhler-Ausstellung Klavierstücke von Robert Schumann, der mit Köhler befreundet war, u.a. das Stück „Mignon“



Das bekannteste Bild Köhlers neben seiner „Mignon“ nach Goethes Wilhelm Meister ist die „Erwachende Germania“ die in New York im Museum der N.Y. Historical Society hängt. Eine Kopie und weitere Bilder Köhlers kann man sich im „Christians-Köhler-Haus“ in der Schadowstr. 28 ansehen.

In der Salzkirche wurde der „Gestiefelte Kater“ von L. Tieck mit Erfolg aufgeführt. Weiter berichten wir über eine Lesung in der Alten Schule „Gedichte zur Biedermeierzeit“ auch wenn Literaturwissenschaftlern zufolge die Epochenbezeichnung umstritten ist.

Im **5. BMB** erfahren wir, daß auf dem Markt Werbener Braunkohl angeboten wurde, daß der WBA die Fabianstraße 26 in Obhut genommen und im gleichen Jahr am Sachsen-Anhalt-Tag in Gardelegen beteiligt war.



Erfolgreicher Braunkohl-anbau für die Biedermeier-Märkte. Die selbstgezeugten Pflanzen waren sogar noch größer als der Biedermeier-Marktbote-Redakteur Frank Gellerich. Die vom Gärtner Werner Eifrig produzierten Pflanzen wurden zum Sommermarkt angeboten und waren schnell ausverkauft!

Im **6. BMB** steht die Mitteilung, daß der Komtureiverein gegründet wurde und im Theater Grabbes „Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung“ zu sehen ist.



Karl Thylmann (1888-1916), Holz schnitt als Illustration zu Grabbes Stück (1923)

Auf der Titelseite des **BMB Nro. 7** gratulieren wir unserem damaligen **AWA**-Voritzenden und jetzigen Schatzmeister Werner Eifrig zum 65. Geburtstag. Im **BMB Nr. 8** stellen wir erstmalig den in Neugoldbeck geborenen Friedrich Wilhelm Marburg vor.



Der Lotteriedirektor Marburg machte sich als Musiktheoretiker einen Namen und ist als solcher heute noch bekannt. Nur wenige wissen, daß er auch komponierte. Er vertonte zahlreiche Gedichte seiner Zeitgenossen. Wir sind Prof. Christian Kluttig, der in Werben, Berlin und Stendal bislang 8 Marburg-Konzerte durchgeführt hat, zu großem Dank verpflichtet. Werben ist inzwischen durch seine Marburg-Pflege bekannt geworden. Höhepunkt war 2018 das Marburg-Symposium mit drei Konzerten, und Vorträgen zu Marburgs Leben und Werk, sowie einer Exkursion.

Die Theatergruppe, die sich auf die Aufführung des Revisors vorbereitet hatte trauert in diesem Jahr um Ina Fischer und beschließt die Sommerveranstaltung ausfallen zu lassen. In der Alten Schule lesen Werbener Schüler mit dem **AWA** Mitglied T. Gellerich den Peter Schlehmit mit verteilten Rollen, im gleichen Jahr erhalten wir Besuch von der Literarischen Gesellschaft Magdeburg.



Klaus Kirstein rezitiert zum Abschluß seiner Stadtführung für die Magdeburger Literaturfreunde erstmals die Gedichte des Werbener Feuerwehrmannes Max Arnim, die dieser an der Front in Belgien in sein Notizbuch schrieb. S. auch **Biedermeier-Marktbote** Nro.:17 S.14



In diesem Raum, heute die grüne Gaststube des Cafés Lämpel, rezitierte Irmgard Gellerich vor den etwa 50 Magdeburger Gästen Gedichte aus der Biedermeierzeit.

Im **BMB Nro. 9**, erfahren wir etwas von der Einweihung des Hoftheaters in der Seehäuser 16 mit einem „bunten“ Programm: „Der Wäschekranz ist der Bücherschrank der Frau“ Der Name des Theaters erinnert daran, daß sich hier früher der Kuhstall der Familie Müller befand. Elisabeth Gellerich hat ihn nach Vorlagen aus der Biedermeierzeit zu einem Liebhabertheater umbauen lassen. Der Regisseur Niels Niemann, ein Spezialist für historische Theaterpraxis, stand ihr beratend beiseite.



Buntes Programm zur feierlichen Eröffnung des Hoftheaters



Aus Anlaß der Eröffnung des Hoftheaters bat der Werbener Bürgermeister Dr. Haase, Curt Pomp, den Rektor des Werbener **AWA** sich in das Goldene Buch angesetzt einzutragen.

Die Schulschließung droht, Werbener Bürger, unter ihnen viele **AWA** Mitglieder protestieren – leider vergeblich!



Der **10. BMB** hält die Ereignisse fest. Am 27.4.2014 demonstrierten wir vor dem Landtag in Magdeburg für die Annahme eines Schulschließungs moratoriums.

Im **BMB Nro. 12** lesen wir über eine Feierstunde zur Ersterwähnung Werbens vor 1010 Jahren, über den Versuch das Jungfer-Hain-Fest wieder zu beleben und auf dem Theaterprogramm steht der „Böse Geist des Lumpzibagabundus“. Im April 2015 wurde die Storchentube im Rathaus eingeweiht. Zu Weihnachten 2015 berichten wir über eine Heinrich-Hoffmann-Ausstellung in der Alten Schule (**BMB Nr 13**) in deren Folge Irmgard Gellerich einen Vortrag über H. Hoffmann in Salzweibel hielt. Die Werbener Dilettantengesellschaft wurde 10 Jahre alt und die **AWA** Mitglieder Bernd Dombrowski und Holger Schaffranke erhielten einen Sonderpreis der Deutschen Stiftung Denkmalschutz für die denkmalgerechte Sanierung des Kommandeurhauses.

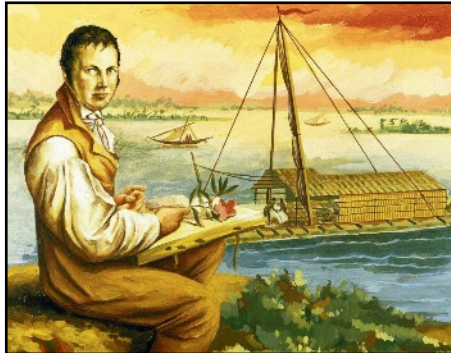
Der **14. BMB** enthält einen Bericht über den Besuch des jetzigen Bundesfinanzministers in Werben und eine Ankündigung des neuesten Theaterstücks „Eulenspiegel oder Schabernack über Schabernack“. Der **Christmarkt 2016 findet nicht statt**, der Mühlenverein hatte beim Ordnungsamt die Marktfestsetzung für den 3. Advent beantragt und erstaunlicherweise auch erhalten, denn immerhin sollte bereits der 12. Christmarkt des **AWA** stattfinden! Damit war dem **AWA** eine ordnungsgemäße Organisation des Marktes verwehrt worden. Der Marktbote erschien nicht. Der Arbeitskreis erhält den Deutschen Preis für Denkmalschutz 2017, im Hoftheater spielte man „Freiheit in Krähwinkel“. Im **BMB Nro. 16** kann von vier wichtigen Marburgkonzerten berichtet werden. So konnten sich der **AWA** in der Berliner Vertretung des Landes Sachsen Anhalt und im Stendaler Candatusaal des Domes vorstellen. Im Kommandeurhaus fand die Windelmannausstellung mit zwei Marburgkonzerten sowie Vorträgen und Lesungen statt.

Der **BMB Nro. 17** veröffentlichte die Gedichte des Werbener Weltkriegssoldaten Max Arnim, der in Flandern starb, er berichtete von einem gemeinsamen Osterspaziergang und von der Aufführung im Hoftheater „La Cigarette oder das Sparschwein“. Der **AWA** bezieht Stellung gegen die Wiederaufstellung des wilhelminischen Kreuzritterdenkmals In **BMB Nro.18** erfahren wir, daß sich Lars Krämer und Stefan Vietz verstärkt mit dem Leerstand beschäftigen wollen und in der Johannis Kirche fand eine Veranstaltung zum Ende des 30-jährigen Krieges statt, die von **AWA**-Mitgliedern unterstützt wurde.

Das **Heft Nro. 19** steht im Zeichen der Eröffnung des vereinseigenen Cafés Lämpel in der Alten Schule, das nach einer sehr arbeitsintensiven Zeit unter Leitung Bernd Dombrowskis zur Kulturspur Pfingsten 2019 die ersten Gäste bewirteten konnte. 2019 wurde das Bürgermobil 5 Jahre alt und das Hoftheater zeigte mit großem Erfolg zum Sommermarkt „Wolpone“ oder „Der Fuchs“. Das **Heft Nro. 20** halten Sie, liebe Leser in der Hand, wir wünschen Ihnen damit viel Vergnügen!

Alexander von Humboldt, ein Europäer (1769 = 1859)

Der rastlose Reisende und Naturforscher wurde schon zu Lebzeiten als „wissenschaftlicher Entdecker Amerikas“ gefeiert, wobei seine Amerikareise nur eine seiner Forschungsreisen war, die er am Ende seines Lebens, als er sich in Berlin endgültig niedergelassen hatte, auswertete. Humboldt war ein Gelehrter, der in Paris genau so zu Hause war wie in Berlin. Er war ein Europäer, der weltumspannend dachte und forschte und der in Lateinamerika und in Rußland noch heute wegen seiner erfolgreichen Expeditionen verehrt wird. In Deutschland erlangte Alexander von Humboldt vor allem mit seinen Werken „Ansichten der Natur“ und „Kosmos“ außerordentliche Popularität. So wurde er zum Beispiel in der Akademie der Wissenschaften zu Berlin als „die erste wissenschaftliche Größe seines Zeitalters“ gewürdigt; die Pariser Akademie der Wissenschaften verlieh ihm den Beinamen „Der neue Aristoteles“.



Alexander von Humboldt am Orinoco, gemalt von Friedrich Georg Weitt

Zu seinem 250. Geburtstag haben wir für Sie aus den „Selbstzeugnissen in Briefen“ einen Brief an Wilhelm Gabriel Wegener, Theologe und Studienfreund aus der Göttinger Zeit herausgesucht:

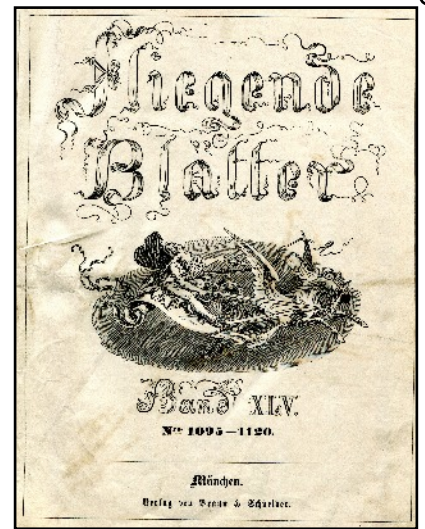
An Wilhelm Gabriel Wegener

Hamburg, 23. 09. 1790

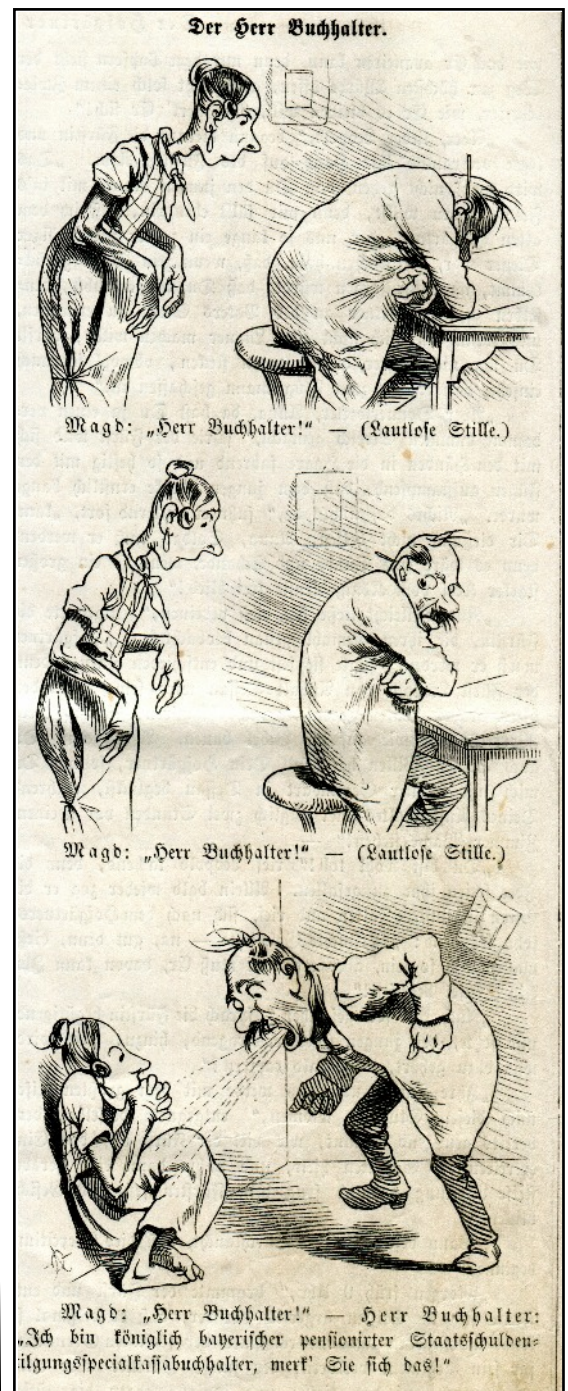
Böse bist Du mir nicht, nein, Wilhelm, das kann unter uns nicht sein! Ich habe Dir lange nicht geschrieben, aber Du weißt ja, daß das öftere oder seltenere Schreiben kein Thermometer der Freundschaft unter uns ist. Du kennst meine warme innige Anhänglichkeit an Dir, Du weißt wie viel ich Dir, Lieber, verdanke – unter uns kann keine Trennung sein.

Meinen Brief aus London hast Du doch richtig erhalten. Du erwartetest vielleicht mehrere aus London, aber wisse, daß Du außer unserem Hause mit Wildenow der einzige warst, an den ich schrieb. Denk, wie ich seit ¾ Jahren umhergeschleudert bin. Seitdem ich aus Frankreich zurückkam, war ich 4 Wochen in Mainz, dann in Aschaffenburg, dann im Vogelsgebirge und in der Rhön. Über Göttingen und Hannover reiste ich hierher. Ich lebe als Zögling auf der Handelsakademie bei Professor Büsch, sehe nichts als Zahlen und Kontorbücher vor mir, und muß meine Pflanzen und Steine vergessen. Kaum war ich 5 Tage in Hamburg, so sah ich Naturalien aus der Insel Helgoland. Die Begierde selbst zu haben, ergriff mich. Ich schiffte mich ein und machte in 8 Tagen eine sehr stürmische Seereise von 45 Meilen. Jetzt muß ich mich an dem Anblick der Schiffe im Hafen begnügen, denn wenn ich wieder das Element befahre Werden meine Wünsche erfüllt, so gehe ich in 1 1/2 Jahren wieder nach England. Ich kann nun mit unendlichem Agreement dort leben. Gott! Was habe ich alles gesehen, seitdem ich Berlin verließ. In wie verschiedene Lagen bin ich gekommen, wie viele interessante Menschen habe ich kennengelernt. Ich lebe hier nicht fröhlich aber zufrieden. Ich habe an Bildung viel gewonnen; ich fing an mit mir selbst zufriedener zu werden, ich war in Göttingen sehr fleißig – aber umso tiefer föhl ich, was noch alles übrig ist. Meine Gesundheit hat sehr gelitten, wenn sie gleich durch die Reise mit Forster wieder etwas gewann. Auch hier bin ich so beschäftigt, daß ich mich nicht schonen kann. **Es ist ein Treiben in mir, daß ich oft denke ich verliere meinen Verstand.** Und doch ist dies Treiben so notwendig, um rastlos nach guten Zwecken hinzuwirken.

Die Fliegenden Blätter erschienen von 1845 bis 1928 beim Verlag Braun & Schneider, München. Sie wurden 1929 mit der Zeitschrift Wegendorfer-Blätter vereinigt und erschienen bis 1944 unter dem Titel „Fliegende Blätter und Wegendorfer-Blätter“.



Im Band XIV fanden wir die nachfolgende Bildgeschichte:



Stadtgesichter = in Werbener Fotoalben geschaut

Am 20.09.2019 hatten das Café Lämpel zu einem Fotoabend geladen. Vorgegangen war der Aufruf an die Werbener, in ihren Schubladen nach alten Fotos zu fuchen.

Großer Dank gilt Gudrun Haase, Adelheid Sommer, Werner Eifrig und Marlene Hagemann, die aus ihren Alben Fotos zur Verfügung stellten, die gescannt wurden und so war es möglich, vielen Alt- und Neuwembern unsere Stadt einmal aus einer anderen Perspektive zu zeigen.

Der Platz im Gastraum des Café Lämpel reichte für die vielen interessierten Gäste kaum aus. Bilder vom Winterhochwasser mit Deichbruch bei Kannenberg vom Februar 1909, der Bergmannsche Bus, der mehrfach am

Tag nach Seehausen fuhr und zwischenzeitlich als Schulbus eingesetzt worden war. Bilder von der 950-Jahrfeier 1955 und der 1000-Jahrfeier 2005, vom Ausrufer Felix Wagner, der von vielen noch gefannt wurde und von dem man sich erzählt, daß er immer so schlecht zu verstehen war usw.

Die Bilder nahmen kein Ende und doch kam keine Langeweile auf. Selbst als Gerd Flechner noch alte Dias von der Wische zeigte, war den Besuchern keine Müdigkeit anzusehen.

Wir wollen als Arbeitskreis Werbener Altstadt nicht nur „Häuser retten“ wir wollen auch unsere Stadtgeschichte immer wieder in das Gedächtnis rufen und sie pflegen. Dazu gehören Veranstaltungen wie die am 20. September im Café Lämpel.



Schadewachten in Werben, Photo aus den 20-iger Jahren



Schadewachten in Werben, Photo. November 2019



Gerhard Seidel, Schadewachten (in blau) Öl auf Pappe

Schadewachten: Diese wunderschöne alte Straße in unserer Stadt wirkt besonders durch den Blick auf den Chor der St. Johanniskirche. In diesem Jahr, also zum 15. Biebermeier-Christmarkt wird sie erstmals in das Marktgeschehen einbezogen werden. Schadewachten klingt geheimnisvoll und altertümlich! Auch in Stendal gibt es eine Straße dieses Namens. Der Name kommt möglicherweise aus dem Niederländischen (Der Google-Übersetzer meint, er bedeute Schadenwächter). Wir befragten Bücher und den genalogischen Heimatforscher Dieter Fetzback: Es gibt drei Deutungslinien. Es könnte sein, daß holländische Siedler aus dem mittelalterlichen Scadewacht bei Rijswijk (Süd holland) den Namen mitgebracht haben (Bathe, zitiert bei Behne). Nach Popp (zitiert bei Behne) soll Schadewachten einfach eine Stelle bezeichnen, die schattig ist. D. Fetzback meint, daß gerade bei unbefestigten Orten Schadenswächter notwendig waren, um die wachsende Siedlung auch ohne Stadtmauer vor Überfällen zu schützen. Diese hätten in den entsprechend bezeichneten Straßen gelebt. Ritter, die für ihr Handeln Burgen benötigten und dem Burghauptmann unterstanden, wären dazu weniger geeignet gewesen. Für Stendal ist keine Burg nachgewiesen, weshalb Schadenswächter notwendig gewesen sein könnten. Dicht beim Katharinenkloster gab es einen freien Ritterhof derer von Schadewachten, der Name hat also auch als Familienname gedient. In Werben hat es jedoch wohl eine Burg gegeben. Demnach hätten die Werbener Schadenswächter für den Schutz der außerhalb der Burg befindlichen Häuser zuständig gewesen sein können. Übrigens gibt es einen Schriftwechsel aus dem Jahre 1876 zwischen den Städten Werben und Stendal, der sich mit den der Herkunft des Wortes Schadewachten beschäftigt.

Erfolgreiche Konzertfaison im Kommandeurhaus Werben

8. Werbener Marburg-Konzert Junge Sänger-alte Lieder

Zum 8. Werbener Marburgkonzert am 14. September hatte die Arbeitsgruppe Marburg des Arbeitskreises Werbener Altstadt ins Kommandeurhaus der Hansestadt Werben geladen. Professor Christian Kluttig aus Dresden hatte es erneut geschafft, zwei junge Opernsänger nach Werben zu holen, die hier im Rahmen des 24. Utmärkischen Musiksommers Lieder des 18. und 19. Jahrhunderts vortrugen. Vertonungen von Beethoven, Haydn, C.F.C. Bach, Clara Schumann und natürlich auch von Marburg waren zu hören. Dieses Mal standen Texte des Halberstädter Dichters Gleim, dessen Vorfahren in Werben zu Hause waren und dessen 300. Geburtstag in diesem Jahr gefeiert wird, im Mittelpunkt des Konzerts. Begeistert wurde eine sehr selten zu hörende, von Herrn Samir Boudjadja stimmungsvoll vorgetragene, Beethovensche Vertonung des Gleimgedichtes „Ein Selbstgespräch“ aufgenommen. Es folgten Lieder von Clara Schumann, deren 200. Geburtstag am 13. September gefeiert wurde. Unter anderem sang Frau Marie Hänfel das Schumannsche Lied „Die Lorelei“ nach dem bekannten Text Heinrich Heines und schloß damit ein wieder einmal sehr gelungenes Liederkonzert ab.

Enoch Arden, Melodram von R. Strauß

Am 26. Oktober 2019 war im Kommandeurhaus das Melodram Enoch Arden zu hören. Prof. Christian Kluttig und Jochen Hufschmidt hatten die von Richard Strauß (1864-1949) in ein Melodram verwandelte Ballade des Engländers Alfred Lord Tennyson (1809-1892) einstudiert und für uns zur Aufführung gebracht.

Die Geschichte des Seemanns Enoch Arden, der seine Familie zurückläßt, um in der Ferne Geld zu verdienen, der, weil die Ehefrau kein Lebenszeichen erhält, als für immer verschollen gilt. Die Ehefrau heiratet nach langem Warten schließlich den Jugendfreund. Enoch kommt unerkannt nach Hause zurück, erkennt, daß seine Frau mit dem anderen Mann glücklich geworden ist und beschließt, auf seine Kinder und die Frau zu verzichten und allein zu bleiben. Die Frau wird nie von seiner Rückkehr erfahren.

Christian Kluttig, der Pianist und Jochen Hufschmidt als Rezitator haben die Zuhörer im Kommandeurhaus so mitgenommen, daß in der Stunde des Vortrages kein störendes Geräusch zu hören war. Im zweiten Teil der Veranstaltung gedachte man des 200. Geburtstages von Theodor Fontane (1819-1898), von dem Jochen Hufschmidt Balladen vortrug. Besonders eindrucksvoll und aktuell war „Das Trauerspiel von Afghanistan“ das eine Episode aus dem ersten anglo-afghanischen Krieg (1838 bis 1842) beschreibt (s. Seite 13)

Wilhelm Müllers „Winterreise“

„Die Winterreise“, den meisten bekannt durch Schuberts Vertonung, ist uns in ihrer ganzen Komplexität nahegebracht worden. Am Freitag, dem 22.11. stand der Dichter der Winterreise Wilhelm Müller (1794-1827) im Mittelpunkt der Veranstaltung. Dieter Hufschmidt vom Hannoverschen Staatstheater rezitierte die Verse.

Danach stellten er und Jochen Hufschmidt eine Arbeit ihres verstorbenen Bruders, des Komponisten Wolfgang Hufschmidt, vor*, der sich mit den Hintergründen der Müllerschen Texte auseinandergesetzt und die Komposition Franz Schuberts (1797-1828) analysiert hatte. Durch die Rezitation und die Musikbeispiele, die Christian Kluttig ausgewählt hatte und eindrucksvoll zu Gehör brachte, gelang es, das sehr anspruchsvolle Thema zu einem gelungenen Abend abzurunden.



Samir Boudjadja (Tenor) sang am Flügel begleitet von Prof. Christian Kluttig u.a. Marburg-Lieder nach Texten von Ludwig Gleim, dessen Urgroßvater Bürgermeister in Werben war.



Der Schauspieler Dieter Hufschmidt vom Staatstheater Hannover und Jochen Hufschmidt tragen Überlegungen ihres verstorbenen Bruders Wolfgang Hufschmidt zur Interpretation der Winterreise vor.



Vor ungewöhnlich vollem Haus sang Prof. Jochen Großmann begleitet von Prof. Christian Kluttig am Flügel die Winterreise im Kommandeurhaus Werben. Die Zuhörer waren begeistert.

Franz Schuberts „Winterreise“

Der Dessauer Wilhelm Müller und der Wiener Franz Schubert haben sich nie gesehen. Am Sonnabend dem 23. November 2019 um 16.00 Uhr konnte der Veranstaltungsraum im Kommandeurhaus die Besucher kaum fassen, die gekommen waren, um den Liederzyklus zu hören. Prof. Christian Kluttig (Dresden/Näbel) am Flügel und der Bariton Prof. Jochen Großmann (Berlin/Werben), die zum ersten Mal *gemeinsam* ein Konzert in Werben gaben, wurden mit großem Beifall belohnt. Wie wir es von ihm gewohnt sind, erläuterte Prof. Kluttig Hintergründe um die Entstehung der Kompositionen. So sprach er über die erste Aufführung der „Winterreise“ während einer Schubertiade (s. Abbildung) durch den Sänger Johann Michael Vogl (1768 = 1840), bei der seine Gäste ob der großen Traurigkeit der Lieder befremdet gewesen sein sollen. Unser Konzert war ein Höhepunkt der bisherigen Veranstaltungen im Werbener Kommandeurhaus. Wir Werbener freuen uns, so großartige und engagierte Musiker in unseren Reihen zu haben, die dazu beitragen, daß Werben mit seinem Kommandeurhaus auf dem Wege ist zu einem kulturellen Zentrum in der östlichen Altmark zu werden. Für das Jahr 2020 sind weitere Konzerte in der Planung der Arbeitskreises Werbener Altstadt.



Moritz von Schwind (1804 = 1871) Schubertiade, nach dem Gedächtnis gezeichnet. Auf diesem Bild sitzt Schubert am Klavier, umgeben vom aufmerksamen Publikum, unter dem sich einer seiner ältesten Freunde befindet, der Gastgeber Josef von Spaun (1788 = 1865, links von Schubert) und Johann Michael Vogl (1768 = 1840, rechts von Schubert), ein herausragender Interpret seiner Lieder.

Wolfgang Hufschmidt, Zur Semantik der musikalischen Sprache in Schuberts „Winterreise“ und Eislers „Hollywood-Liederbuch“ Saarbrücken: Pfau, 1993, 249 S., ISBN: 9783930735686 ...

Das Trauerspiel von Afghanistan*

Theodor Fontane (1857)

Der Schnee leis stäubend vom Himmel fällt,
Ein Reiter vor Dschellalabad hält,
„Wer da?“ = „Ein britischer Reitersmann,
Bringe Botschaft aus Afghanistan.“

Afghanistan! Er sprach es so matt,
Es umdrängt den Reiter die halbe Stadt,
Sir Robert Sale, der Kommandant,
Seht ihn vom Rosse mit eigener Hand.

Sie führen ins steinerne Wacht haus ihn,
Sie setzen ihn nieder an den Kamin,
Wie wärmt ihn das Feuer, wie labt ihn das Licht,
Er atmet hoch auf und dankt und spricht:

„Wir waren dreizehntausend Mann,
Von Kabul unser Zug begann,
Soldaten, Führer, Weib und Kind,
Erstarrt, erschlagen, verraten sind.“

Zersprengt ist unser ganzes Heer,
Was lebt, irrt draußen in Nacht umher,
Mir hat ein Gott die Rettung gegönnt,
Seht zu, ob den Rest ihr retten könnt.“

Sir Robert stieg auf den Festungswall,
Offiziere, Soldaten folgten ihm all',
Sir Robert sprach: „Der Schnee fällt dicht,
Die uns suchen, sie können uns finden nicht.“

Sie irren wie Blinde und sind uns so nah,
So laßt sie's hören, daß wir da,
Stimmt an ein Lied von Heimat und Haus,
Trompeter bläst in die Nacht hinaus!“

Da huben sie an und sie wurden's nicht müd',
Durch die Nacht hin klang es Lied um Lied,
Erst englische Lieder mit fröhlichem Klang,
Dann Hochlandslieder wie Klagegesang.

Sie bliesen die Nacht und über den Tag,
Laut, wie nur die Liebe rufen mag,
Sie bliesen = es kam die zweite Nacht,
Umsonst, daß ihr ruft, umsonst, daß ihr wacht.

Die hören sollen, sie hören nicht mehr,
Vernichtet ist das ganze Heer,
Mit dreizehntausend der Zug begann,
Einer kam heim aus Afghanistan

* Nina Hagen hat Fontanes Gedicht vertont. Sie finden es im Internet: Nina Hagen Live = Das Trauerspiel von Afghanistan (Fontane) (2001)

Das größte Angebot an

Scherenschnitten

weit und breit:

Scherenschnittverlag
Gerhard Stock
Obere Straße 10
Telefon: 05564-200382



Das „Scharfrichterhaus“ (Lange Straße Nr. 47) steht auf der Abrißliste Es muß gerettet werden !!

Wer möchte schon in eine Henkersfamilie hineingeboren werden? Doch aussuchen kann man sich seine Eltern nicht und weil die Profession im wahrsten Sinne des Wortes anrüchig war, denn die Scharfrichter betrieben in der Regel auch Abdeckereien oder waren für die Kloakenreinigung zuständig, blieben diese Familien unter sich, so daß „Scharfrichterdynastien“ entstanden.

Einer der bekanntesten Scharfrichter in Preußen war der am 06.09.1824 in Werben geborene Friedrich Reindel. Auch sein Vater Wilhelm und dessen Brüder waren Scharfrichter bzw. dessen Gehilfen sowie Abdecker in Werben. Die wahrscheinlich dazugehörige Abdeckerei in Werben befand sich in der noch heute Mäskuhle genannten Senke zwischen dem kleinen Deich und dem Elbdeich*. Der letzte Scharfrichter aus der Familie Reindel war Ernst Reindel, der den Nationalsozialisten als Henker diente und der 1945 in Weißrußland hingerichtet wurde.

Die Werbener Reindels haben u.a. in der Langen Straße Nr. 47 gewohnt. Dieses Haus steht schon lange leer und droht abgerissen zu werden. Die Geschichte der Familie Reindel ist auch ein Stück deutscher Rechtsgeschichte – wenn es auch ein dunkles Kapitel ist. Vielleicht findet sich jemand, der dieses Haus retten und sich mit dieser Seite unserer Vergangenheit auseinandersetzen will.

Wer sich für die Geschichte der Familie Reindel interessiert, dem empfiehlt die Redaktion des *Biebermeier-Marktbotes* zwei Broschüren von Dieter Fetzback.*



Sogenanntes Scharfrichterhaus in der Werbener Langen Straße 47, um dessen Erhalt sich die WM-Mitglieder Lars Krämer und Stefan Vietz bemühen.

Wie entstand der Beruf des Scharfrichters?

Das blutige Handwerk war notwendig geworden, als die Rechtsprechung im 13. Jahrhundert in die Hände des Staates gelegt wurde. Benannte Richter sprachen das Urteil, das dann vollstreckt werden mußte. Und solange es die Todesstrafe gab, solange wurden Scharfrichter dazu berufen.

Die Todesstrafe ist 1949 in der Bundesrepublik und erst 1987 in der DDR abgeschafft worden. Scharfrichter sind damit endlich in die Langzeitarbeitslosigkeit geschickt worden oder mußten umschulen.

*Dieter Fetzback, Familien in der Altmark, Thomas Christoph Reindel (1782-1843) Scharfrichterknecht, Scharfrichter, Tierarzt und Abdecker in Stendal und Werben/Elbe, erschienen unter ISBN 978-3-943845-05-1. *Dieter Fetzback, Scharfrichterknechte, Scharfrichter und Abdecker in Osterburg im 19. Jahrhundert

Friedrich der Große

An die Verleumdung* (Erster Vers)

Wo ich wandle, wo ich schreite,
Unentrinnbar mir gefällt
Aus der Spuk- und Schattenwelt,
Bleibt ein Unhold mir zur Seite;
Mordgeschosse seine Blicke,
Und aus frechem Schandmaul quillt
Dem Gespenste bleich und wild
Stromweis gallenbittere Lüge,
– 's ist ein körperloses Wesen;
Nur durch Lüge, Niedertracht,
Hinterlist und Lust am Bösen
Wird dies Nichts zu einer Macht



Von Friedrich dem Großen wissen wir, daß er komponierte und vorrangig in seinen jungen Jahren dichtete. Er schrieb jedoch in der Sprache, die er beherrschte – in Französisch. Er selbst nannte sich jedoch nie Poet, sondern pflegte sich als Dilettanten zu bezeichnen.

* Aus „Die Werke Friedrich des Großen“, neunter Band „Dichtungen“ Verlag Reimar Hobbing, Berlin, 1914

Unsere Wagner=Orgel wird wieder jubilieren !



Barocker Orgelprospekt der 3/3, nicht spielbaren Wagner=Orgel in der Werbener St. Johanniskirche

Seit 1985, also seit über 30 Jahren wird die von Joachim Wagner erbaute spätbarocke Orgel nicht mehr gespielt. Das muß sich ändern! Jochen Großmann, der als Professor für Musikpädagogik und Gesang an der Universität der Künste in Berlin tätig ist, ist überzeugt, daß es gelingen wird, dieses Instrument wieder zum klingen zu bringen.

Joachim Wagner ist nicht nur einer der bedeutendsten Orgelbauer des Barock, er ist auch ein Sachsen-Anhalter, denn er wurde 1690 im heutigen Landkreis Jerichow in dem Dorf Karow als Pfarrerssohn geboren. Damals gehörte Karow zum Herzogtum Brandenburg. Man nimmt an, daß Joachim Wagner sein Handwerk in Magdeburg bei Christoph Treutmann erlernte und danach auf Wanderschaft ging, um sein Wissen zu vervollkommen. Er war u.a. im sächsischen Freiberg bei Gottfried Silbermann tätig. Seine Orgeln jedoch baute er in der Mark Brandenburg und wird von den Kennern der „märkische Silbermann“ genannt. Er starb im Jahre 1749

in Salzwedel, als er in der Marienkirche arbeitete. Die Orgel in Salzwedel mußte ein anderer vollenden. Eine seiner letzten Instrumente war die 1747 entstandene Orgel in der Johanniskirche in Werben. Nach einem Umbau 1851 wurde die Orgel 1916 durch den Stendaler Albert Kohl leider so verändert, daß sie seit einigen Jahren nicht mehr spielbar ist. Orgelfenner bestätigen jedoch, daß eine fachgemäße Restaurierung möglich ist und so besteht die Chance, daß wieder eine weitere beispielbare Wagner=Orgel entsteht.

Natürlich ist viel Geld erforderlich, um diese Barockorgel wieder instand zu setzen. Doch Geld allein reicht nicht aus, es müssen sich Menschen finden, denen die Orgel am Herzen liegt und die sich mit ganzer Kraft dafür einsetzen, daß sie wieder erklingt. Wir freuen uns deshalb sehr, daß unser WM-Mitglied Jochen Großmann in Friedrich Schorlemmer (Werben/Wittenberg) und Prof. Dr. Andreas Sieling (Domorganist Berlin) Unterstützer gefunden hat.

Zuschriften an den Biedermeier-Marktboten

Herr oder Frau ? aus ?: Sie schickten uns ohne weitere Worte die Kopie eines Artikels „Biedermeier“ aus der Zeitschrift „Die Literatur“, Monatschrift für Literaturfreunde von Oskar Walzel aus dem Jahre 1936. Walzel (1864-1944) war bekannter Literaturwissenschaftler, dem 1936 wegen „jüdischer Versippung“ die Lehrbefähigung (venia legendi) an der Universität Bonn entzogen wurde. Er starb 1944 unter nicht ganz geklärten Umständen. Seine jüdische Ehefrau wurde im gleichen Jahr nach Theresienstadt deportiert und dort ermordet. Walzel hat die Biedermeier-Rezeption nach 1885 als Fachmann teilweise auch aktiv miterlebt. Sein Artikel ist fast ein Augenzeugenbericht und deshalb interessant und wichtig. Bei nächster Gelegenheit wollen wir darüber berichten. Vielen Dank für die Zusendung! Wir verweisen auch darauf, daß die wesentlichen von O. Walzel geschilderten Sachverhalte auch in dem Buch „**Aufmunterung zur Zufriedenheit**“ geschildert werden, das von Irmgard & Frank Gellerich herausgegeben wurde und in Werben erhältlich ist!

Herr Siegfried W. aus Troisdorf, schickte uns eine CD mit Photos, die er während eines Klassentreffens in Werben aufnahm. Lieber S., ich darf Dich duzen, weil wir beide an der Seehäuser Oberschule Klassenkameraden waren. Du hast u.a. zwei Photos geschickt, die Du während der Stadtführung aufgenommen hast. Ich hatte Euch gerade erzählt, daß der Werbener Stadtrat beschlossen hat, vor dem romanischen Haus das wilhelminische Denkmal „Albrecht der Bär“ aufzustellen, als einer unserer Mitschüler (unser damaliger Klassengruppenleiter), ein jetzt im ganzen Landkreis bekannter Bürger aus Seehausen, spontan sagte: Stellt Euch im Kreis auf, wir fassen uns an den Händen und singen aus Protest das Lied Dona nobis pacem. Was dann auch geschah. Da wir uns alle an den Händen hielten, konnte dieser Moment leider nicht dokumentiert werden. Lieber Siegfried, ich möchte Dir herzlich für die Photos danken. Inzwischen hat sich ja die Band Rammstein dem Original des wilhelminischen Bären Denkmals in Berlin Spandau angenommen und verwendet es als Symbol für deutsche militärische Gewalt in ihrem Video „Deutschland“.



Abiturienten des Jahrgangs 1963 der Winkelmann-Heimoberschule Seehausen/Altmark singen am Romanischen Haus in Werben angesichts der drohenden Aufstellung eines Kreuzritter=Denkmals „Dona nobis pacem“= Schenke uns Frieden !

Liebe Leser,

wir leben in guten Zeiten, die Pressezensur ist vor 30 Jahren abgeschafft worden! Jeder kann schreiben und drucken, was er will. Allerdings sollte das respektvoll erfolgen und der Wahrheit und Wissenschaftlichkeit verpflichtet sein. Ein Blick in das Amtsblatt der königlichen Regierung zu Merseburg zeigt uns, wie es zur Biedermeierzeit um die Pressefreiheit stand. Wir sollten nicht vergessen, daß die die „Biedermeierzeit“, eine Reaktion auf den durch Zensur und politische Unterdrückung erzwungenen Rückzug ins Privatleben war.

Andererseits erfahren wir aus dem gleichen Amtsblatt, daß es damals sogar in Räbel, also einem Ortsteil von Werben noch eine Schule gab. Heute müssen wir feststellen, daß die Werbener Schule geschlossen wurde und daß man auch die Bemühungen der Werbener um Einrichtung einer Privatschule erfolgreich verhindert hat! Diese Entschulung Werbens hängt uns nun wie ein Klotz am Bein. Sie behindert langfristig den Zugang junger Familien.



Nr. 5 vom 1. Februar 1834

Ministerielle Bekanntmachung

Nach dem Beschlusse der Bundesversammlung vom 5. Dezember v.J. ist jede Fortsetzung der in Darmstadt erschienenen, von der Großherzoglichen Hessischen Regierung bereits unterdrückten beiden Zeitschriften: „Der Beobachter in Hessen bei Rhein“ und „Das neue Hessische Volksblatt“ unter dem von ihm geführten oder einem veränderten Titel in Gemäßheit des Bundesbeschlusses vom 20. September 1819 untersagt, auch sollen die Redaktoren derselben, der Buchhändler C.W. Leske und der Advokat Heinrich Carl Hoffmann, ferner der Kaufmann C.W. Lange binnen Fünf Jahren in keinem Bundesstaat bei der Redaktion einer ähnlichen Schrift zugelassen werden.

Es wird dieser Beschluß hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Berlin, den 3. Januar 1834

Der Minister des Inneren und der Polizey
gez. Freiherr v. Brenn

Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten
gez. Anshillon

Nr. 4 vom 25. Januar 1834 (zur Schule in Räbel)

Der Schulamtskandidat Joh. Christoph Schulze aus Magdestedt ist zum Küster- und Schullehreradjunkt in Räbel, Diözese Werben, cum spe succedendi ernannt und provisorisch bestätigt worden.



Titelleiste einer der beiden Zeitungen, die durch den oben zitierten Erlass deutschlandweit verboten worden waren

Anonymus, „Wie lange möchte uns das Denken wohl noch erlaubt bleiben? Karikatur aus der Zeit des Biedermeier“

*Reproduktion aus „Gebiegener Spott, Bilder aus Krähwinkel“
ATHENA-Verlag Oberhausen - Ein Projekt der GRENKE-Stiftung
in Kooperation mit dem WILHELM BUSCH Museum. 2018

Impressum: Der Biedermeier-Marktbote wird von Ingrid & Frank Gellerich erstellt. Er erscheint im Auftrage des Arbeitskreises Werbener Altstadt (AWA) zu den Werbener Biedermeiermärkten und wird in einer Auflage von 250 Stück in der Magdeburger Druckerei Fricke gedruckt. Er informiert über den aktuellen Biedermeiermarkt, über Werben und über das, was zur Biedermeierzeit interessant war. **Wir verwenden die Frakturschrift (auch altdeutsche Schrift genannt), weil diese zur Biedermeierzeit üblich war und weil sie ein europäisches Kulturgut ist. Wir sind humanistisch gesinnt und wenden uns gegen den Mißbrauch der Frakturschrift zu Kennzeichnung rechten, bzw. völkischen Gedankengutes!** Jeder kann den Biedermeier-Marktbote mit Informationen, Bildern und Artikeln unterstützen. Gastbeiträge sind namentlich gekennzeichnet. Bitte wenden Sie sich an Frank Norbert Gellerich, Trappenweg 23, 39110 Magdeburg. E-mail: labussee1968@gmail.com; Handy: 01601870595. Photos von Gellerichs und den AWA-Mitgliedern Ingrid Bahß und Werner Eifrig werden nicht gesondert gekennzeichnet. **Mit dem Kauf des Biedermeier-Marktbotes, sowie mit Spenden können Sie den Erhalt der Werbener Altstadt unterstützen.** Kontonummer: IBAN: DE 13 2586 3489 65 10 523000 VR PLUS Altmark-Wendland. Auch mit Büchern können Sie uns helfen! Ein Anruf genügt, wir holen die Bücher bei Ihnen ab. **Alle Erlöse aus unseren Marktaktivitäten fließen in den Erhalt der Alten Schule und von Gebäuden, die von der Obrigkeit für den Abriss vorgesehen sind!**